

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 14 (2001)
Heft: 10

Artikel: Caruso und St. John, zwei Engländer in Mendrisio : Caruso/St. John, zwei Briten an der Accademia
Autor: Brunner, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adam Caruso (links) und Peter St. John



Bild: Adrian Heusser

Caruso und St. John, zwei Engländer in Mendrisio

Die New Art Gallery in Walsall nordwestlich von Birmingham hat das britische Architekturbüro Caruso St. John Architects international bekannt gemacht. Seit zwei Jahren unterrichten Adam Caruso und Peter St. John an der Tessiner Accademia di architettura. Stephan Brunner hat sich in Mendrisio mit ihnen über ihre Arbeit unterhalten.

Nach der Eröffnung der «New Art Gallery» in Walsall 1999 schrieb die Times: «British architecture is entering a new era.» Andere Kritiker bezeichnen Eure Architektur als konservativ. Wie geht Ihr mit dieser Beurteilung um?

Adam Caruso: In England ist die Einschätzung von progressiver und konservativer Architektur anders als auf dem Kontinent. In der Presse war die Reaktion auf Walsall positiv, man war erleichtert, dass jemand ausserhalb des Hightech-Establishments ein bedeutendes Gebäude realisiert hatte. Viele Journalisten haben gespürt, dass dieses Gebäude etwas Neues und auf seine Art Radikales verkörpert. Nur einzelne Vertreter der Architekturpresse bezeichneten unsere Arbeit als konservativ. Gewiss, unsere Vorstellung von Fortschritt ist nicht dieselbe wie diejenige von Leuten wie Foster und Rogers, die Fortschritt generell mit Positivismus und technischem Fortschritt verbinden. Ich persönlich halte Fortschritt für eine Fiktion und Positivismus für eine unangemessene Haltung. Können wir in der Zeit des Gentech-Food wirklich behaupten, dass Fortschritt immer gut ist?

War das Projekt Walsall ein Wendepunkt in Eurer Arbeit?

Peter St. John: Nein. Wir beschreiten schon seit zehn Jahren einen eigenen Weg. Der britische Modernismus, das Hightech, hat eine Reihe von Gebäuden hervorgebracht, deren perfekte Bau-

weise beeindruckt. Viele dieser Bauten haben in unseren Augen jeglichen Bezug zu ihrem Kontext verloren; sie versuchen nicht, Gefühle zu vermitteln. Wir versuchen, kommunikative Gebäude zu entwerfen, indem wir verständliche Referenzen herstellen. Diese Haltung wird von gewissen Leuten als konservativ bezeichnet.

Seit zwei Jahren unterrichtet Ihr in der Schweiz. Fast zwangsläufig setzt Ihr Euch deshalb mit der Schweizer Architektur auseinander. Was fasziniert Euch daran?

AC: Einerseits das wiedergefundene Interesse an der Konstruktion als Mittel des ästhetisch-architektonischen Ausdrucks. Herzog & de Meuron zum Beispiel setzen sich wie Künstler mit dem Gebrauch der Hülle auseinander, um Gebäude von enormer Präsenz zu schaffen. Andererseits beeindruckt uns, wie man sich in der Schweiz mit Venturi befasst hat: Leute wie Rossi, Sik, Herzog, Meili und Diener setzten sich in den Achtzigerjahren an der ETH intensiv mit ihm auseinander. Diesen Diskurs setzten später viele Arbeiten auf eine überzeugende Art in die Praxis um. In England hingegen wird Venturi als postmoderner Klassizist und Formalist betrachtet. Wir haben von Venturis Arbeiten gelernt, die Banalität der Mainstream-Architektur, und somit wohl 95 Prozent der gesamten Bausubstanz, auf eine positive Art zu betrachten, anstatt in Depressionen zu verfallen und dann einsame Monu-

mente zu entwerfen, die sich für ihren Kontext entschuldigen.

Ihr unterrichtet seit zehn Jahren in London und seit zwei Jahren an der Architektur-Akademie in Mendrisio. Was ist Euer Ansatz?

PSt: Im Unterricht berichten wir über unsere eigenen architektonischen Interessen. Wir zeigen den Studenten auf, in welche Richtung sich ihr Projekt während des Entwurfsprozesses entwickelt. Im ersten Jahr, als wir mit Peter Zumthor zusammenarbeiteten, befassten wir uns vor allem mit der Präsenz der Dinge und den emotionalen Qualitäten von Konstruktion. Auch versuchen wir, den Studenten einen neutralen, nicht von Vorurteilen belasteten Blick auf ihre architektonische Umgebung zu vermitteln.

Ihr sprecht sowohl in der Lehre als auch im Zusammenhang mit Euren Arbeiten viel über Kunst. Warum?

PSt: Wir interessieren uns stark für den emotionalen Charakter von Gebäuden. Künstler beschäftigen sich in ihrer Arbeit häufig viel präziser mit diesem Thema als Architekten.

AC: Ausserdem ist die Kunst gegenüber der Architektur etwa zwanzig Jahre voraus, weil Künstler verglichen mit Architekten unabhängiger arbeiten und sich schrittweise an ein Thema annähern können. Die Hässlichkeit der zeitgenössischen Umgebung machten Modernisten wie Robert Smithson oder Gordon Matta-Clark bereits in den

Die Fenster des turmartigen Museums bieten den Bewohnern Walsalls überraschende Blicke auf ihre Stadt. Caruso und St. John haben den Bau mit grauen Terracottaplatten verkleidet



Bilder: Hélène Binet

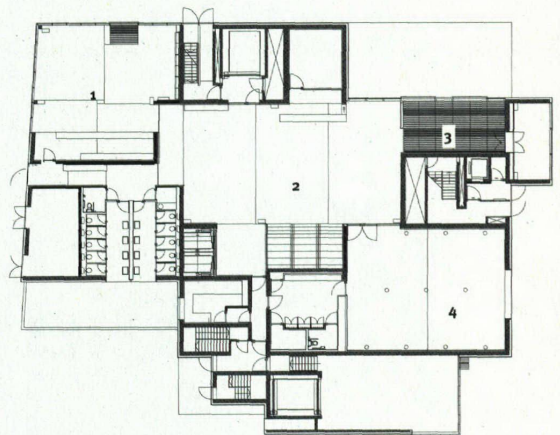
Sechzigerjahren zum Thema. Wir haben von ihnen viel über die Wahrnehmung der Umgebung gelernt.

Also geht es nicht um formale Einflüsse?

AC: Doch auch. Am Anfang haben wir uns viel mit Donald Judd und Carl André befasst, aber von dieser Art von Einflüssen versuchen wir uns zu befreien. Wenn wir aber sehen, wie der Fotograf Lee Friedlander mit seinen Kameraeinstellungen zusammenhangslose Dinge in absolut ebenmässige Kompositionen transformiert, so hat dies viel mit unserer Arbeit zu tun: Wie steht eine Fassade in ihrer Umgebung? Wie kann sie topografische Elemente ihrer Umgebung zu einer Komposition zusammenbringen?

PSt: Wir lernen viel in unserer Zusammenarbeit mit Künstlern. Wir versuchen unsere Gebäude so zu entwerfen, dass sie weniger einen Stil verkörpern, sondern die Eigenschaften eines Ortes verdeutlichen. Wir suchen eine Architektur, die den Menschen etwas über ihre eigenen Erfahrungen erzählt und sie nicht mit einer eigenen Ästhetik zu beeindrucken versucht. Subtile Dinge, die ihre Komplexität erst bei genauerer Betrachtung enthüllen, bestehen länger als solche, die uns vom ersten Augenblick an blenden.

Vom Eingang gehen die Besucher diagonal durch das zweigeschossige Foyer auf die Treppe zu



Grundriss Erdgeschoss

- 1 Café und Buchhandlung
- 2 Foyer
- 3 Windfang
- 4 Kindergalerie